

Bierstädter Zeitung

Nr. 186.

Donnerstag, den 12. August 1915.

15. Jahrgang

Die tüchtige englische Flotte.

Die Leistungen der Kriegsflotte Englands im ersten Kriegsjahre.

Der Marinefachmann des „Daily Telegraph“, Archibald Hurd, ergeht sich in einem ausführlichen Rückblick über die Tätigkeit der englischen Flotte im ersten Kriegsjahr, wobei er zu bezeichnenden Geständnissen kommt, die in einem Artikel der halbamtlichen „Nordd. Allg. Ztg.“ kurz besprochen wurden. Hurd hebt mit besonderer Betonung hervor, daß die britische Flotte sich jahrelang vornehmlich auf einen Angriffskrieg gegen Deutschland vorbereitet hat und deshalb sofort nach Ausbruch des Krieges die Initiative ergreifen konnte. Ueber greifbare Erfolge dieser angeblichen Initiative weiß er allerdings nichts zu sagen. In der Hauptsache wird auf die Unterstützung der Militärtransporte durch die Flotte hingewiesen, und die armen Verbündeten, die auf dem Festlande verbluten, werden mit dem Hinweis getrüht, daß die englische Flotte den Hamburger und Bremer Exporten und Reedern das Geschäft bis auf weiteres gründlich verborben hat. Wie in allen englischen Flottenberichten wird die schädigende Wirkung des englischen Seeterrors maßlos übertrieben und verschwiegen, daß unsere Feinde fast ebenso viele wertvolle Märkte verloren gegangen sind wie uns. Hurd gibt auch eine Aufstellung der Flottenverluste der beiden Parteien, wobei er einige Verluste der Verbündeten „vergibt“, dagegen das Kunststück fertig bringt, „Goeben“ und „Breslau“ in die Liste unserer Verluste einzustellen. Ferner führt er, trotz des häufigen deutschen Dementis, das angeblich in der Ostsee torpedierte Schiff als verloren an. Unter den versenkten feindlichen Schiffen befinden sich „Audacious“ und der japanische „Asama“. Auf diese Weise rechnet Hurd einen Mehrverlust von nur 50 000 Kriegstonnen für die Verbündeten aus, während ihr Minus in Wirklichkeit mehr als das Dreifache beträgt.

Die deutsche Flotte ist nicht zerstört worden, so lautet Hurd seinen Rückblick ein, während wir selbst empfindliche Verluste erlitten haben. Kann der Feind deshalb mit Befriedigung auf das abgelaufene Jahr zurückblicken, und sich damit trösten, daß er noch immer die Stellung als zweitstärkste Flottenmacht einnimmt, daß seine Schlagkraft unermindert ist? Wenn ein Einbrecher seinen wütenden Bulldogg einschließt, damit er nicht gefangen und getötet wird, wenn er dann in seinem Hause von der Polizei belagert wird, kann er sich damit trösten, daß sein Bulldogg unversehrt geblieben ist. Das ist die Lage der deutschen Flotte — des Bulldoggs unserer Feinde. Stehen wir deshalb auf einem toten Punkt? Sicherlich nicht. Eine Prüfung der Kriegsergebnisse zeigt deutlich, daß die Entscheidung bereits vor der Kriegserklärung gefallen war.

Und welches war diese Entscheidung? Hurd sieht sie darin, daß im Laufe der Jahre (von 1900 bis 1914) das Übergewicht der Seemacht in aller Stille vom Mittelmeer nach der Nordsee verlegt und die gesamte Flottenorganisation, von der die Sicherheit des Reiches abhing, auf volle Kriegshäufigkeit emporgeschraubt worden war. Die Arbeit wurde so geschickt verhöllt und mit so viel scheinbarer Verwirrung umgeben, daß das englische Volk selbst ihre Bedeutung nicht zu erkennen vermochte. Die Deutschen standen ratlos da und unsere Beziehungen zu ihnen liefen ungetrübt. (1) Eine neue britische Seefront entstand hinter einem Vorhang und erst nach Jahren erkannte die Welt, daß eine Umwälzung in unseren Flottenbeziehungen durchgeführt worden war, ohne den Deutschen Grund zur Klage zu geben und bei ihnen Nervosität zu erzeugen, die unserem Handel geschadet hätte. Und was war die Folge? Bereits am 3. August konnte unsere Admiralität anzeigen, daß die Mobilisierung nach allen Richtungen beendet war, und daß die gesamte Flotte sich auf Kriegsfuß befände.

Nachdem Hurd diesen englischen Triumph gepriesen hat, fährt er fort: „Wie Deutschland zu Lande, so haben wir uns zur See den ungeheuren Vorteil der Initiative verschafft. Während aber die deutsche Initiative sehr bald zum Stillstand kam, und die deutsche Armee zur Defensivbewegung gezwungen wurde, hat die britische Flotte ihre Initiative zwölf Monate hindurch aufrechterhalten, und die deutsche Flotte im nassen Dreieck festgehalten. (Siehe Scarborough, Hartlepool, Harwich usw.)“

Nach dieser Legende von der britischen Initiative, die mit dem Verlust von „Amphion“, „Formidable“ und den drei Weddigenkreuzern eingeleitet wurde, bemüht sich Hurd, nachzuweisen, daß die Flotte sich als „Gefährte der Sache der Verbündeten“ erwiesen hat. „Mit Beharrlichkeit“ muß er zugeben, daß der größte Teil der feindlichen Handelschiffe, dank der dratlosen Telegraphie, gerettet werden konnte, tröstet sich aber damit, daß sie dadurch einen Verlust, der gegenüber den ungeheuren Einbußen der feindlichen Verbündeten Englands kaum in die Waagschale fällt und teils durch die englischen Schiffe ausgeglichen wird, die von U-Booten torpediert, am Grunde des Meeres für alle Zeiten brachliegen. Er behauptet, daß die Verluste der englischen Flotte an Toten nahezu achtausend Mann betragen, und bemerkt, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, um die Umstände aufzuweisen, unter denen die drei Kreuzer Weddigen, das Geschwader Graddocks bei Coronel und die fünf Schlachtschiffe vor den Dardanellen verloren gingen. Die Unternehmung müsse einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Das Balkanproblem.

Das Angebot des Bierverbandes an Bulgarien.

Der letzte Schritt des Bierverbandes in Sofia wird in der Hauptsache in einem Angebot von serbischen und griechischen Gebiet an Bulgarien, damit es sich am Atracae neuen Völkerreich- und

garn und die Türkei beteilige. Griechenland soll Kowalla und Umgebung, Serbien mazedonisches Gebiet abtreten. So hat der Bierverband beschlossen, ohne überhaupt der Zustimmung dieser beiden Staaten gewiß zu sein, ohne zu wissen, ob sie in diese Grenzregulierung einwilligen wollen. Daß sie keineswegs dazu bereit sind, ist ziemlich sicher. So dürfte auch die Aktion des Bierverbandes in Sofia, Athen und Risch von vornherein als erfolglos anzusehen sein.

Dies ist auch, nach einem Berliner Telegramm der „Frk. Ztg.“, die Ansicht in Berliner diplomatischen Kreisen, mit der Mitteilungen aus den Balkanhauptstädten übereinstimmen. Bulgarien besteht, man kann wohl sagen, unbeirrt auf der sofortigen durch Befestigung zu vollziehenden Auslieferung des serbischen Mazedoniens und des griechischen Kowalla. Es läßt sich durch Versprechungen des Bierverbandes nicht beirren und bis jetzt hat der Bierverband nichts anderes, als gute Hoffnungen und Versprechungen zu leisten vermocht. Er hat weder die Zustimmung Serbiens noch die Griechenlands zu den von Bulgarien verlangten Abtretungen, sondern er bemüht sich erst in Risch und Athen Nachgiebigkeit zu empfehlen und hat dort damit bis jetzt nur verschärfte Verstimmung hervorgerufen und wird voraussichtlich auch nichts anderes erreichen.

Die Leiden unserer Schwerwundeten in Frankreich.

Eidliche Aussagen.

Ein ausgetauschter deutscher Schwerwundeter, der Gefreite der Reserve des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 Wilhelm Desbützel, schildert, wie in der „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgeteilt wird, seine Erlebnisse in Frankreich unter Eid wie folgt:

Desbützel wurde am 8. September 1914 bei Chalons durch einen Granatsplitter am Unterarm so schwer verwundet, daß der Arm am folgenden Tage in einem deutschen Feldlazarett abgenommen werden mußte. Drei Tage später nahmen die Franzosen das ganze Lazarett gefangen. Desbützel wurde mit 11 anderen Schwerwundeten nach Me-de-Re transportiert. Die Fahrt dauerte 48 Stunden und die 12 hilflosen Schwerwundeten hatten furchtbare Leiden auszustehen. Der Abteil dritter Klasse, in dem sie sich befanden, hatte nur acht Sitzplätze, so daß

immer vier der Unglücklichen stehen

mußten. Weder ein Arzt, noch ein Krankenpfleger war zugegen. Die Nahrung bestand aus wenig trockenem Brot und Wasser, das im ganzen zweimal gereicht wurde. Mehrere der stark fiebernden Schwerwundeten wurden auf Zwischenstationen ausgeladen, zwei der übrigen starben hilflos in dem Abteil. Am 14. September kam der Transport in Me-de-Re an und nun setzte sich das begonnene Leiden in grauenhafter Weise fort. Kalte und zugige Unterkünfte, ungenügende Bekleidung, schlechtes Essen und mangelhafte ärztliche Behandlung, — das waren die Segnungen der französischen Kultur, die die Unglücklichen kennen lernten. In den ersten drei Wochen wurde ihnen

früh morgens überhaupt keine Nahrung

gereicht und auch in der Folgezeit war sie gänzlich unzureichend. ... Löffel und Teller wurden erst nach mehr als sechs Wochen zur Verfügung gestellt, bis dahin mußte eine alte Konservendbüchse ausschöpfen, die auf dem Kasernenhofe aufgefunden war. In den ersten vier Wochen durften sich die Gefangenen nicht einmal waschen, obgleich in unmittelbarer Nähe ein Brunnen stand. Am unerhörtesten war

die sogenannte ärztliche Behandlung.

In den ersten vier Tagen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die Wunden eiterten weiter und wurden nicht verbunden. Die bedauernswürdigen Opfern und sich zu unterhalten.

Naden selbst aus den Wunden herausziehen,

um nicht bei lebendigem Leibe zerfressen zu werden. Bösartige Verschlimmerung der Wunden war die unaussprechliche Folge. Aber die Verhältnisse besserten sich auch kaum, als endlich einige Ärzte eintrafen. Sie bemühten sich nicht zu den Kranken, sondern ließen diese trotz ihrer schweren Verwundungen auf dem Kasernenhofe antreten und warten. Mancher der Verwundeten wurde ohne jede Untersuchung wieder fortgeschickt, andere nur oberflächlich besichtigt. Meist zogen die französischen Ärzte es vor, Zigaretten zu rauchen und sich zu unterhalten.

Robheit und Unfähigkeit machten sich geltend: ein Mann, der einen Fußschuß hatte und um Behandlung bat, wurde

von einem französischen Marinearzt mit dem Fuß getreten.

und aus dem Verbandszimmer mit Stößen herausgeworfen; ein anderer hatte einen Armbruch und klagte dies den Ärzten, die aber bei der Untersuchung angeblich nichts feststellen konnten; er wurde erst später von einem Krankenpfleger geschickt. — Für die besonders schwer verwundeten Leute diente ein besonderer Raum als Unterkunft, ein Pferdestall, in dem es von Ratten wimmelte. Ein unerträglicher Gestank herrschte und die französischen Ärzte hielten sich, wenn sie den Raum betraten, die Nase zu und eilten schleunigst wieder hinaus.

Und alles dies ereignete sich trotz Vorhandenseins reichlicher Mengen von Verbandmaterial. Auch sechs hübschere deutsche Sanitätsversionen waren im Lager.

ger. Aber sie durften sich um die Kranken nach ausbräulichen Anordnungen der französischen Ärzte nicht kümmern, auch ihr Verbandzeug nicht zur Verfügung stellen. Es war eben nichts anderes als niedrige Nachsicht und kleinliche menschenunwürdige Gemeinheit, die den Grundzug für die Behandlung der Verwundeten abgab.

Bestätigt wird diese Aussage durch Selbstzeugnisse gleichlautende eidliche Bekundungen anderer Gefangener, die in dem gleichen Lager in ebenso schamloser Weise behandelt worden sind.

Wenngleich diese empörende Behandlung unserer verwundeten Kriegsgefangenen Vergeltungsmaßregeln nahelegt, so wird die deutsche Regierung doch darauf verzichten, für diese Verhöhnung allgemeiner Menschenrechte an den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Vergeltung zu üben.

Der Krieg zur See.

Der englische Hilfskreuzer „India“ versenkt.

Das Rikhaufes Bureau meldet aus Christiania: Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge wurde am 8. August abend der englische Hilfskreuzer „India“ (7900 Tonnen) nördlich von Bodoe beim Einlaufen in den Bestfjord torpediert. Der schwedische Dampfer „Gösta“ ging mit 80 Mann der Besatzung nach Narvik ab. Etwa 72 Mann wurden auf Helligvaerf gelandet. Die Militärbehörden haben die nötigen Maßnahmen getroffen.

Die „India“, die im Jahre 1896 vom Stapel gelaufen war, gehörte der P. u. O. Steam Navigation Company in London. Der Hilfskreuzer lief 18 Knoten und hatte eine Länge von 152 Meter bei einer Breite von 17 und einem Tiefgang von über 7 Meter. Bodoe, die Stätte des neuen Erfolges unserer waderen Untersee, ist ein Städtchen von 4300 Einwohnern und liegt in der Höhe der Fjoten am Eingange der Saltenfjords, 67 Grad nördlicher Breite. Das deutsche U-Boot hat also den Engländer in ziemlich nördlichen Regionen zur Strecke gebracht.

Die Geretteten des Hilfskreuzers „India“.

Das in Christiania erscheinende „Morgenblatt“ meldet aus Drontheim: Der schwedische Dampfer „Gösta“ hat vorgestern (8. August) nachmittags 5 Uhr 45 Minuten den englischen Hilfskreuzer „India“ nördlich von Helligvaer, einer kleinen Insel von Bodoe bemerkt. Er glaubte, der Engländer wolle ihn zum Stoppen veranlassen. Kurz darauf sah er, daß das Achterschiff des Kreuzers sank und dieser einige Minuten später vollständig verschwunden war. Das Schiff war von einem Vortreffer getroffen worden. Das U-Boot selbst ist von der „Gösta“ nicht bemerkt worden. Der Dampfer brachte gestern (9. August) 80 Matrosen und 10 Offiziere nach Narvik. Eine Stunde darauf brachte der englische armierte Fischdampfer „Samson“ 6 Mann, darunter mehrere Offiziere. Zwei Boote des „India“ brachten 72 Mann nach Helligvaer. Außerdem wurden 5 Tote gelandet, darunter 3 Offiziere. Die gesamte Besatzung der „India“ betrug 340 Mann. Von Bjornfjund wird gemeldet, ein Unterseeboot sei am Freitag in voller Fahrt nordwärts bemerkt worden. Die englische Mannschaft wird in Norwegen interniert.

Weitere Beute der Unterseeboote.

Nach einer Meldung aus Christiania ist die norwegische eiserne Segelbarke „Norman“ (995 Tonnen), mit einer Holzlast, also Bannware, unterwegs nach dem Tine, von einem deutschen Unterseeboot quer ab von Arendal, sechs Seemeilen vom Lande entfernt, versenkt worden. — Der dänische Dampfer „Lynn“ hat in Nyborg sieben Mann und eine Frau von der Besatzung des Götterburger Dampfers „Mai“ gelandet, der von Schweden nach England mit Grubenholz unterwegs war und am Freitag in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geholt worden war. Die Besatzung war in zwei Boote gegangen. Die Insassen des einen sind am Sonnabend vom „Lynn“ aufgenommen worden. Im zweiten Boote befanden sich der Kapitän und neun Mann, deren Schicksal unbekannt ist. (Grubenholz ist Bannware.)

Die Bergung der „Emden“.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Ueber die Bergung der „Emden“, welche die australische Regierung ausgeschrieben hat, verlautet, daß diese große Schwierigkeiten biete, aber doch leichter erscheine gegenüber der Bergung der in der Nähe vom Chemulpo versenkten russischen Kreuzer durch die Japaner. Selbst wenn es nicht gelänge, das Schiff wieder flott zu machen, so würde sich die Arbeit wegen der großen Menge wertvoller Metalle an Bord doch lohnen. Sollte die Bergung gelingen, so wird der Kreuzer wahrscheinlich zunächst nach Singapur als nächstgelegenen Reparaturhafen gebracht werden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Fortschreitende Räumung Rigas.

In einem Drahtbericht aus Petersburg wird gemeldet, daß die Räumung Rigas andauert und sich in Ordnung vollzieht. Etwa zehn Eisenbahnzüge transportierten die Einwohner und deren Bagage ab. Der größte Teil der Werkstätten, die zur Fabrikation von Kriegsmaterial dienen, wurde bereits mit allen ihren Maschinen und Personal nach Moskau gebracht.

Die amerikanische Presse über den Fall von Warschau.

Der New Yorker Vertreter des B.T.B. meldet durch Funkdruck: „Die amerikanische Presse würdigt voll auf die kriegsähnliche, politische und moralische B.“

tung der Einnahme von Warschau. Die jetzt von einer deutschen Dampfwalze anstatt bisher von einer russischen. „Sun“ bezeichnet den Versuch der Freunde der Alliierten, diesen großen Triumph zu verkleinern, als eine Vogelstrauchpolitik. Warschau bedeutet mehr als die Einnahme von Calais. „Evening Post“ erklärt es für müßig, die Bedeutung des letzten deutschen Erfolges in materieller und moralischer Hinsicht zu leugnen. Nach der Marne-Schlacht stand Deutschland angeblich dem Problem der Auszehrung gegenüber, überstand es aber ein Jahr lang und gewinnt jetzt die glänzendsten Siege am Vorabend der neuen Ernte. „World“ führt den Ausdruck eines amerikanischen Armeekommandanten an, der da meint, dies sei der geeignete Zeitpunkt für Kitchener gewesen, loszuschlagen. Daß dies nicht geschehen sei, sei der beste Beweis, daß er nicht über die vermutete Truppenstärke verfügte. „New York Times“ bezeichnet die Einnahme Warschaws als glänzende Waffentat deutscher Strategie und zäher Ausdauer.

Erbeutete Schiffe auf der Weichsel.

Bei dem Vorrücken unserer Truppen in Polen sind ihnen, wie die „Post. Itg.“ meldet, auch zahlreiche russische Weichselschiffe in die Hände gefallen. Die Russen hatten die meisten Dampfer im Fluß versenkt, doch gelang die Hebung infolge des flachen Wassers verhältnismäßig recht schnell, und die Fahrzeuge konnten bereits in der Weichselschiffahrt gute Dienste leisten. Zu diesen erbeuteten Schiffen gehörten auch die ersten großen Weichsel-Motorschiffe, die polnischen Radschlepper „Mabzur“, „Maghar“ und „Polad“, die im Frieden zwischen Danzig und Warschau Tankschiffe schlepten. Eins von diesen Motorschiffen kam schon vor einiger Zeit, mit einem gehobenen Dampfer im Schlepp, nach Thorn.

Die Kämpfe der Türken.

Ein feindliches Unterseeboot vor Sulair vernichtet.

Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 9. August mit: An der Dardanellenfront brachte heute früh um 5 Uhr 50 Minuten eines unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Sulair zum Sinken. Im Norden von Ari Burnu warfen wir gestern wiederholte Angriffe des Feindes zurück und fügten ihm Verluste zu. Bei Seb ul Bahr zerstörten wir eine feindliche Bombenverserstellung. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Ein neutrales Urteil über die Lage an den Dardanellen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ enthält eine ausführliche Darstellung der Lage an den Dardanellen aus der Feder eines Berichterstatters in Konstantinopel, der die Lage als sehr günstig für die Türken bezeichnet. Am Schlusse seines Artikels sagt der Beobachter nach Konstantinopel zurückgekehrte Berichterstatter: Nach der Rückkehr von den Dardanellen muß ich beim Ueberblick des Erlebten und Geschehenen bei völliger sachlicher Beurteilung durchaus anerkennen, daß es den verbündeten Feinden nicht gelingen wird, diese Stellung zu überwinden, und daß nicht durch diese Stellung hindurch sie einen Weg nach Konstantinopel finden werden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Gestrichene Friedenswünsche.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ berichtet: In dem Senorientenvent der Duma beschwerte sich der Abgeordnete Kereniski, der Führer der revolutionären Arbeitergruppe „Trudowiki“, darüber, daß sein Passus über die Friedenswünsche aus dem amtlichen Stenogramm gestrichen worden sei. Hierzu bemerkte der Reaktionsär Marloff, wenn Kereniski nicht Mitglied der Duma wäre, verdiente er für seine Äußerung gehängt zu werden. — In derselben Sitzung des Senorientenvents wurde festgestellt, daß der Kriegsoberzensor, General Swonitoff, den Dumasitzungen beizuwohnt, um gemeinsam mit dem Präsidenten zu bestimmen, was aus dem Stenogramm zu veröffentlichten sei. Wie das Blatt ferner mitteilt, werden zehn Gouverneure, die „nicht energisch genug“ gewesen sind, jetzt von dem Minister des Innern abgesetzt.

Zur Lage der deutschen Kriegsgefangenen auf Korsika.

Nach einer neueren Mitteilung der amerikanischen Botschaft in Berlin sind die bisher in Casabianca auf Korsika untergebracht gewesenen deutschen Kriegsgefangenen zum Teil nach Cernione auf Korsika, zum Teil nach Depots in Frankreich verbracht worden. Die Verbringung von Kriegsgefangenen von dort nach Algier, die früher gemeldet worden war, hat also offenbar nicht stattgefunden.

Angewählte Äußerungen des Sultans.

In der ausländischen Presse werden angebliche Äußerungen des Sultans verbreitet, die dieser nach Mitteilungen einer Berliner Zeitung dem Geheimrat Professor Dr. Israel gegenüber getan haben sollte. Professor Israel hat bekanntlich den Sultan vor kurzem behandelt. Halbamtlich wird nun in der „Nordd. Allg. Itg.“ geschrieben:

„Wie wir durch Rückfrage bei Herrn Professor Israel festgestellt haben, sind seine Mitteilungen in einigen Punkten ungenau wiedergegeben worden, insbesondere auch die Äußerung des Sultans. Der Sultan hat lediglich seinem schmerzlichen Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß sich Italien trotz seiner freundlichen Beziehungen zur Türkei auf die Seite unserer Gegner geschlagen habe. Als einen Auftrag an den Kaiser hat Professor Israel die Äußerung des Sultans niemals aufgefaßt. Wir können bestätigen, daß Professor Israel der deutschen Regierung politische Mitteilungen von Seiten des Sultans nicht überbracht hat.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Nach Blättermeldungen aus Rom wird in gut unterrichteten Kreisen erklärt, daß Königin Wilhelmina der Niederlande dem Papst in einem Schreiben ihre Glückwünsche zu seinen auf Wiederherstellung des Friedens gerichteten Bestrebungen ausgedrückt hat.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 10. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung des aus dem Weichsellande webenden Gegners dauert an. Die Truppen des Generals von Koebeß haben den Raum südöstlich Jelechow genommen. Ihnen schließen sich die über den unteren Wieprz vorgerückten Teile der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand an. Auch das Wieprz-Knie bei Kood ist an mehreren Stellen überschritten. Weiter östlich in der Front bis zum Bug nahmen unsere Verbündeten eine Reihe von feindlichen Nachhutstellungen. Am Bug und an der Plota-Wpa ist die Lage unverändert.

Bei Czernelica, auf dem Südrufer des Dniestr, bemächtigten sich innerösterreichische und kassenländische Heeres- und Landwehrregimenter einer brückenkopparartigen Stellung, welche die Russen bisher hartnäckig zu behaupten wußten. Der Feind flüchtete über den Fluß und ließ 22 Offiziere und 2800 Mann als Gefangene und 6 Maschinengewehre, viel Fuhrwerk und zahlreiches Kriegsmaterial in unserer Hand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die täglichen Gefechtskämpfe an der Südwestfront hielten auch gestern an. Im Görzischen und bei Plava steigerten sie sich bisweilen zu bedeutender Heftigkeit. Drei italienische Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Teil des Plateaus von Doberdo und ein Vorstoß des Feindes bei Jagora (südöstlich Plava) wurden abgewiesen. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

v. Doester, Feldmarschalleutnant.

Feindlicher Flugzeugangriff.

Berlin, 10. August. Amtlich wird bekannt gegeben: Gestern vormittag machten sechs bis acht feindliche Flugzeuge einen Angriff auf die außerhalb des Operationsgebietes liegenden Orte Zweibrücken und St. Ingbert. In Zweibrücken wurden 15 bis 20 Bomben beobachtet. Es wurde nur unbedeutender Sachschaden verursacht. In St. Ingbert acht Tote und zwei Verwundete.

Eine nationalliberale Kundgebung für den Reichskanzler.

Die „Nat.-Itg.“ veröffentlicht eine Erklärung nationalliberaler Reichs- und Landtagsabgeordneter, in der es heißt: „Kürzlich fand eine Zusammenkunft führender Persönlichkeiten der Nationalliberalen Partei, hauptsächlich Reichs- und Landtagsabgeordneter, in Berlin statt. Bei der Besprechung der Lage wurde der einmütigen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das Verhalten gegenüber dem Reichskanzler, wie es in jüngster Zeit an einigen Stellen der Partei öffentlich betätigt worden ist, weder die Gesamtstimmung der Partei wiedergebe, noch von den Anwesenden gebilligt werden könne. Es müsse dagegen Verwahrung eingelegt werden, daß in solchen Kundgebungen der Ansehen erweckt werde, als ob sie die Meinung der ganzen Partei darstellten. Die öffentlichen Erklärungen des Reichskanzlers lieferten keinen Anlaß zu der Annahme, daß er ein geschäftliche und politische Interessen des Reiches nicht rückhaltslos dienende Politik betriebe. Daß seine Politik volles Vertrauen verdiene, werde durch jede persönliche Aussprache mit dem Reichskanzler nur noch verstärkt.“

Politische Rundschau.

Berlin, 10. August 1915.

Die kommende Reichstagsession.

Im Reichstage ist Dienstag vormittag unter dem Vorsitz des Abg. Burm die Kommission zur Vorberatung des Gesetzes über das Reichstischstoffsmonopol zusammengetreten. Ueber die Verhandlungen, die vertraulich erklärt wurden, wird ein amtlicher Bericht ausgegeben werden. Es ist nicht anzunehmen, daß die Vorlage noch in der bevorstehenden Tagung des Plenums des Reichstages beschäftigt wird. Im Plenum, das am 19. d. Mts. zusammentritt, werden in der Hauptsache die neue Kriegskreditvorlage und die Ernährungsfragen beraten werden. Man nimmt an, daß die Kreditvorlage schon am Donnerstag dieser Woche im Reichshausamt fertiggestellt werden und dem Reichstag unverzüglich zugehen wird. Ueber die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen der Regierung wird dem Reichstag auch noch in dieser Woche eine ausführliche Denkschrift zugehen, die am 17. und 18. d. Mts. zunächst in der Budgetkommission erörtert werden wird. Ob sich das Plenum damit beschäftigen wird, hängt von der Entscheidung der Parteien ab. Fertiggestellt ist im Reichsamt des Innern eine Vorlage zum Schutze der Schwestertracht, deren baldige Verabschiedung vom Bundesrat dringend gewünscht wird, da in der freiwilligen Krankenpflege arge Missetände gezeitigt haben, die ein solches Gesetz notwendig machen. Die Dauer der Tagung wird auf zehn bis zwölf Tage geschätzt.

Mehr und billigeres Brot in Aussicht.

Eine Abordnung von drei Mitgliedern der badien sozialdemokratischen Landtagsfraktion hatte mit dem badien Minister des Innern, Herrn von Bodman, eine Besprechung über die herrschende Teuerung und die Mängel in der Lebensmittelversorgung. Der Minister teilte mit, daß die Reichs- und Staatsbehörden sowie die unteren Verwaltungsorgane alles täten, um ungerechten Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt entgegenzuwirken. Der Wunsch nach Erhöhung der Produktionen dürfte erfüllt werden, da eine gute Ernte zu verzeichnen sei. Durch Herabsetzung der Höchstpreise für Brotgetreide sei auch eine Ermäßigung des Brotpreises möglich. Ueber die Kartoffelversorgung teilte der Minister mit, daß wir mit einer überaus anstigen Ernte zu rechnen haben.

Der Preis dürfte den gewohnten Friedenspreis der letzten Jahre nicht wesentlich übersteigen. Zur Fleischversorgung ist vom Reich sowie von den Bundesstaaten die Festsetzung von den heutigen Verhältnissen entsprechenden Preisen in Aussicht genommen. Ein Höchstpreis für Milch in Höhe von 26 Pfg. für das Liter ist für Baden bereits festgelegt. Auch zur Kohlen- und Petroleumversorgung gab der Vizepräsident entgegenkommende Erklärungen ab.

Aus Stadt und Land.

Das „Schwert von Selsenkirchen“, ein zur Ragnung bestimmtes Schwert, wurde am Sonntag seiner Bestimmung übergeben. Es ist in einer schmutzen Halle auf dem Neuen Markt untergebracht und auf einer Eisenwand von über 3,80 Meter Höhe dargelegt. Im Hintergrund befindet sich auf der Eisenwand ein mächtiger Reichsadler. Das aufrechte Schwert hat eine Höhe von zweieinhalb Metern und ist am Ansatz von Schlägel und Eisen, dem Wahrzeichen der Industrie, gekreuzt. Der Oberbürgermeister Nachens von Selsenkirchen übergab das Standbild dem Wohltätigkeitsverein der Bevölkerung mit einer Ansprache, in der er zu reicher Nagelung aufforderte.

Der falsche Arzt. Durch Zeitungsanzeige wurde für das Vereinslazarett in dem rheinischen Orte Leberhausen ein Arzt gesucht. Es meldete sich u. a. ein Dr. med. Karl Max Hasche aus Berlin, der dann auch von den Farbenfabriken Bayer u. Cie. angestellt wurde. Der Herr Doktor erhielt im Kasino eine prächtige Wohnung mit Verpflegung angewiesen. Am Sonnabend vormittag begann er seine Tätigkeit im Lazarett, die der Chefarzt kopfschüttelnd beobachtete. Schließlich wurde die Kriminalpolizei auf den neuen Arzt aufmerksam gemacht. Sie sah sich seine Papiere genauer an und ermittelte, daß diese gefälscht waren. Der angebliche Arzt war der 25-jährige Steinfelder Max Hasche aus Berlin, der verhaftet und dem Amtsgericht Opladen zugeführt wurde.

Berlins „Eiserne Hindenburg“. Am 29. August, dem Tage der Schlacht von Tannenberg, wird in der Reichshauptstadt ein Kolossalstandbild des Generalfeldmarschalls von Hindenburg feierlich zur Nagelung übergeben werden. Der „Eiserne Hindenburg“ wird seinen Standort auf dem Königsplatz, auf der Rasenfläche zwischen Siegesallee und Siegesallee erhalten.

Die Jubiläumsfeier der Helgoländer. Die während des Krieges in Altona wohnenden Helgoländer Inselbewohner hielten am Dienstag, wo ein Vierteljahrhundert seit der Besitzergreifung dieser Insel durch das deutsche Reich verfloßen war, in der dortigen Kreuzkirche eine Gedenkfeier ab. Von den zweieinhalbtausend Inselbewohnern war eine außerordentlich große Zahl mit ihren Gastfreunden erschienen, zum Teil in der alten Helgoländer Tracht. Schwarzwälder und grünweißrote Fahnen dienten neben Blumen- und Blättergirlanden als festlicher Schmuck der Kirche und Häuser. Der Oberbürgermeister der Stadt Altona, Schnadenburg, die Vordränge der Kreise Binneberg und Neudorf und andere Vertreter der Behörden wohnten der Feier bei. Nach einer Ansprache des Hauptpastors der Kreuzkirche Meisforth hielt der Bürgermeister von Helgoland Friedrich die Festrede. Er erinnerte an die Besitzergreifung Helgolands durch Kaiser Wilhelm II. und rühmte dessen damals viel verkante Voraussicht. Angesichts des gegenwärtigen Krieges mit England werde mancher der Rückblick von damals heute dem Kaiser im geheimen Abbitte leisten. Die Versammlung bekräftigte ihre treue Gesinnung in der Zustimmung zu einem Jubiläumstelegramm an den Kaiser. Die Feier fand ihren Abschluß in der gemeinsamen Nagelung des „Stern Sinner“ durch die Vorstände der Helgoländer Vereine.

Witz und Ernst.

Der große norwegisch-britische „Sardinenprozeß“ ist im großen und ganzen zu gunsten Englands entschieden worden. Die norwegischen Sardinen werden von nun an den Namen „Skipper Brisslinger“ führen. Nach jahrelangem Prozessieren haben sich die hermetischen Fabriken in Stavanger, die jährlich für viele Millionen Kronen ausführen, zu dieser Namensänderung entschließen müssen. In diese Namensänderung ist jedoch jenes Drittel der Erzeugnisse, das nach Amerika geht, nicht einbezogen. Die nach Amerika verschifften norwegischen Sardinen werden weiter den alten Namen mit dem berühmten Zusatz: „Skin og ben fri“, grätenfrei, führen. An den Prozessen sind die Norweger allerdings mit dem geringeren Teile, die Engländer fast ausschließlich beteiligt. Die norwegische Firma hat rund 300 000 Kronen verprozeßiert, die Engländer, oder besser gesagt, die englische Firma Watson, die hinter den britischen Klägern steht, verlieren mehrere Millionen. Nun hoffen die norwegischen Konservenfabriken, daß die norwegischen Sardinen sich unter dem Namen „Brisslinge“ einbürgern werden und ihre Stellung auf dem Weltmarkt behaupten. Die neue Marke einzuarbeiten, erfordert außerordentlich hohe Kosten. So befindet sich beispielsweise in Stavanger ein Lager von bedruckten Büchern, von Klebezetteln mit dem alten Namen im Werte von einer Million Kronen; das Lager ist jetzt so gut wie wertlos geworden. Die bereits verpackten Büchern müssen umgepackt werden, ein Spaß, der allein über 100 000 Kronen kosten dürfte. Wir werden also künftig, wenn wir keine englischen Sardinen verzehren wollen, „Brisslinge in Del“ verlangen müssen.

Das Lufttorpedoboot. Aus amerikanischen Blättern wird von Washington gemeldet: Konteradmiral B. A. Fiske hat ein Patent für ein Lufttorpedoboot erhalten, das im Stande sein soll, Schiffe in beschützten Häfen anzugreifen. Er hat den Plan, das Riesenflugzeug mit einem Whiteheadtorpedo auszustatten. Das Flugzeug würde fünf Meilen vom angestrebten Ziele niedergehen und den Torpedo ähnlich lancieren wie ein Zerstörer. Der Torpedo wird automatisch in Bewegung gesetzt und steuert mit 40 Knoten auf sein Ziel zu. Auf diese Weise glaubt man, Flotten in abackeloffenen Häfen anzureifen zu können.